

## Zeitzeuge Robert Kauffeld zu Gast in der 6c

Mit seinem Lichtbildvortrag über Krieg und Nachkriegszeit in Barkhausen hat Robert Kauffeld, 1933 in Barkhausen geboren und aufgewachsen, Anfang März der 6c einen eindrucksvollen und spannenden Einblick in die damalige Zeit gegeben.

Wieso wollten wir das wissen? Im Buch „Krücke“ (Peter Härtling), dem dazugehörigen Film sowie der „Bibliothek der Sachgeschichten“ (Sendung mit der Maus) hatten wir von zerstörten Städten, Flüchtlingsstrecks, verloren gegangenen Kindern, zerstreuten Familien, Wehrmachtssoldaten, dem Schicksal der Juden und dem Überleben in der Nachkriegszeit erfahren. Doch wie sah das in Porta Westfalica aus?

Genau davon erzählte Robert Kauffeld in seinem Vortrag:

Schon sein Großvater, der im Ersten Weltkrieg in Frankreich gewesen war, hatte immer gesagt: „Krieg ist das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann.“ Doch die Nazis entwarfen ein ganz anderes Bild und behaupteten „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“ und „Der Jugend gehört die Zukunft!“ So sollten schon die Kinder auf den Krieg vorbereitet werden, die Jungen in der HJ zu Soldaten als „Offiziere von morgen“, die Mädchen im BDM zu robusten Müttern. Die Jugend sollte „flink wie Windhunde, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl“ werden, sie sang entsprechende Lieder, übte den Hitler-Gruß, sammelte Sticker zu Hitler in Sammelalben, sah kriegsverherrlichende Filme, saß am Lagerfeuer und spielte Geländespiele (z.B. Barkhauser gegen Hausberger). Die Jungen übten zu marschieren und schossen zuerst mit Luftgewehren, dann mit Sturmgewehren, mussten mit der Panzerfaust umgehen und Brandbomben löschen können. Sie hatten fürchterliche Angst, sollten aber eigentlich Helden sein.

Und während in der Deutschen Wochenschau und im Volksempfänger VE 301 von deutschen Siegen berichtet wurde, war das Hören ausländischer Sender strengstens verboten. Niemand durfte hören, wenn am Sieg gezweifelt oder Kritik an den Nazis geübt wurde, weil man sonst ins Gefängnis gekommen wäre. Der Radiosender „Prima Donna“ meldete Luftangriffe, und bei einem hier auf dem Land im Vergleich zu den Großstädten eher seltenen Luftangriff kamen bis zu 1000 Flugzeuge mit ohrenbetäubendem Lärm. Die Kinder durften aus der Schule nach Hause rennen, da sie dort sicherer waren. Mit zunehmendem Krieg fanden sich in der Zeitung immer mehr Todesanzeigen. Das Essen wurde knapp, der Schwarzmarkt blühte, ebenso das Schwarzschlachten. Die meisten Menschen hatten mit eigenen Verlusten und dem Überleben so zu kämpfen, dass sie die Gräueltaten an den KZ-Häftlingen im Kaiserhof nicht in ihrem ganzen Ausmaß wahrnehmen konnten oder wollten. Einige halfen aber auch, z.B. ein Barkhauser Bäcker, der Gefangene mit Brot versorgte, und Marianne Domke, die nach dem Krieg sogar Freundschaft mit einem Gefangenen, Jörgen Kieler, dem sie geholfen hatte, schloss. Dr. Kieler und ein Franzose, Pierre Bleton, und weitere Häftlinge haben ihre entsetzlichen Erlebnisse im Portaner KZ in Büchern dokumentiert. Der Stollen wurde kurz vor der Befreiung durch die Amerikaner freigegeben, damit sich die Bevölkerung dort in Sicherheit bringen konnte. Die Brücken über die Weser wurden gesprengt und neue Pontonbrücken errichtet. Einige Soldaten kamen nach Hause, unter ihnen auch der Vater von Herrn Kauffeld, wurde aber mit vielen anderen Deutschen in ein Massenlager unter freiem Himmel gebracht, das er überlebte.

Als der Krieg zu Ende war, war Herr Kauffeld ungefähr in unserem Alter. Mit seinen Freunden war er viel unterwegs. Die Kinder fanden Verpflegungspäckchen von Soldaten mit Keksen, Pillen, aufgebrauchten Zigaretten und anderem. Sie stahlen Kohle, meißelten Granaten auf – was sehr gefährlich war – und saugten Benzin mit dem Mund aus alten Panzern oder Autos auf, um es dann auszuspucken. Einmal wollten seine Freunde und er einen Baum sprengen, entfernten aber nur die Rinde, sodass der Baum doch noch richtig gefällt werden musste. Im Winter war es so kalt, dass man, um warme Füße zu bekommen, Backsteine im Backofen des Küchenherdes erwärmen und dann mit ins Bett nehmen musste. Vieles wur-

de auf dem Schwarzmarkt beschafft, wobei man Gefahr lief, übers Ohr gehauen zu werden. Beliebte zum Tauschen waren Zigaretten, z.B. Lucky Strike.

Wie schwer die Nachkriegszeit war, kann man gut an der zugeteilten Essensration sowie der Weihnachtsbotschaft des amerikanischen Militärgouverneurs im Jahr 1947 sehen: Es gab 400 g Fleisch, 100 g Zucker und 8 kg Kartoffeln, und zwar für einen ganzen Monat. Und so begann der General seine Botschaft an alle Deutschen: „Die gegenwärtigen Umstände erlauben es mir nicht, Ihnen frohe Weihnachten zu wünschen...“

All das, was uns Herr Kauffeld mit Hilfe der Bilder erzählt und nahegebracht hat, war sehr eindrucksvoll und erschütternd, und wir danken ihm. Er konnte dokumentieren, was sein Großvater schon vor Kriegsbeginn gesagt hatte: „Krieg ist das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann.“

Pia Bauch, Anna Duchstein (6c), C. Depping, im März 2019